

Liebe Leser,

Im neuen Heft der Historischen Blätter »O Heimat, wie bist du schön« schreibt Ernst Bauer 1926, dass es in Neckarsulm keinen Gegensatz zwischen Bauern und Arbeitern, zwischen Weingärtnern und Handwerkern gab. Das schien mir doch zu idyllisch. Im Heft 12 der Historischen Blätter schreibt August Vogt eine Vereinsgeschichte des Gesellenvereins, der lange ein Handwerkerverein war. Die Industriearbeiter fanden anfangs keine Heimat im Gesellenverein.

Sie merken: Vorsicht mit Beschreibungen aus ganz persönlicher Sicht. Ernst Bauer legte großen Wert auf Harmonie und er sah nur Harmonie.

Darum: Immer gegenchecken!

• Ich hoffe, Sie mögen diese Seite.

Dann lesen Sie jede Woche etwas Neues über die alte Zeit.

Pia Pichterich

Eine Vereinsgeschichte

August Vogt

Historische Blätter Heft 12, April 1995

Vereine sind in einer besonderen Weise Träger örtlicher Kultur, dies gilt allgemein, nicht etwa nur für Heimatvereine, Gesangsvereine, Sportvereine oder Vereine, die soziale Aufgaben wahrnehmen. Allein schon die Tatsache, daß die Vereine die Einzelnen zu Gruppen gleicher Interessenslage zusammenschließen, ist ein wichtiger kultureller Akt innerhalb einer kommunalen Gemeinschaft. Die Geschichte eines Vereins ist deshalb auch ein Stück einer Stadtgeschichte.

Die folgende Vereinsentwicklung beginnt zur Zeit der Industrialisierung der Stadt Neckarsulm. Mit der Industrialisierung wurden in der Stadt neue Auffassungen und Vorstellungen lebendig, die aus der alten Gebundenheit, wie sie der Deutsche Ritterorden grundgelegt hatte, herausführten.

Mit der Industrie entwickelte sich die Arbeiterschaft als neue Schicht, mit neuen Arbeitszeiteinteilungen, die nicht mehr an Landwirtschaft oder Weinbau gebunden waren. In dieser Zeit lösten sich auch die alten Verknüpfungen des Handwerkerstandes auf. Das Innungswesen als standespolitische Ordnung veränderte sich, die Gesellenwanderung verlor immer mehr ihre Ausbildungsbedeutung und wurde zu einer sozialen Frage. [...].

An der Geschichte eines Neckarsulmer Vereins, der Kolpingsfamilie, kann die Ausstrahlung in eine Gemeinde, als Beispiel von vielen, aufgezeigt werden.

[...] als »in der ersten Hälfte des Heilsjahres 1868 mehrere Freunde und Gönner des Arbeiterstandes [...] den Plan faßten, zum leiblichen und geistigen Nutz und Frommen des achtbaren Handwerkerstandes auf Grund der vom seligen Gesellenvater Kolping entworfenen Generalstatuten [...] in der Stadt Neckarsulm einen katholischen Gesellenverein zu gründen«. [...].

Der neue Verein stellte schon in seinem Gründungsjahr ein geregeltes Lehrprogramm für seine jungen Mitglieder auf. Dienstags Buchführung, mittwochs Zeichnen, donnerstags Rechnen, freitags Geographie. Es gab noch keine städtischen oder gar staatliche Fortbildungsmöglichkeiten, keine Berufsschulen oder ähnliche Einrichtungen. Deshalb sind diese ersten Kurse im beruflichen und pädagogischen Bereich eine Pioniertat.

Die Frage der Weiterbildung wird für die Zukunft vor allem auch für die Arbeiterschaft von größter Bedeutung. Für die Einwohner der Stadt war die Bewertung des Arbeiterstandes [...] schwierig und mit der bäuerlichen Ausrichtung nicht in Einklang zu bringen. Der neue Verein war zuerst ein Handwerkerverein. [...].

1907 wird auch ein Lehrlingsverein als Glied des Gesellenvereins ins Leben gerufen, um die jüngeren Menschen für den Verein zu gewinnen. Die handwerkliche Bindung blieb bestehen. Man empfand dies damals schon als Mangel. In der Chronik ist zu lesen, daß die »jungen eingesessenen Leute aus der Landwirtschaft so gut wie gar nicht vorhanden waren. Aber auch die in der Fabrik Beschäftigten fanden zunächst noch keine Heimat im Gesellenverein«.

In solchen Bemerkungen spiegelt sich deutlich die Gemessenheit und Fremdheit der Kirche und ihrer Glieder gegenüber dem heranwachsenden Proletariat. [...].

Nach dem Krieg [...] 1945, setzte das Vereinsleben wieder ein. [...]. Der Gesellenverein wurde zur Kolpingsfamilie, vom Standesverein zum familienhaften Verein, offen für alle und für beide Geschlechter. Die Ziele Kolpings sind aber auch heute noch aktuell: Religiöse Bindung, die Familie als zentrale Gemeinschaft aller menschlichen Bindungen, berufliche Tüchtigkeit, Mitgestaltung des öffentlichen Lebens und die Pflege der geselligen Gemeinschaft.